

Zeitschrift:	Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber:	Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band:	45 (1978)
Artikel:	Eine hebräische Pergamenthandschrift in Burgdorf
Autor:	Leuenberger, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1076015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine hebräische Pergamenthandschrift in Burgdorf

Walter Leuenberger

Vorwort

Am 10. September 1906, also vor genau 70 Jahren, wurde an der Kapellenstrasse 2 in Bern die schöne Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde eingeweiht. Aber wahrscheinlich haben erst wenige christliche Berner dieses Gebäude von innen gesehen. Ist es Interesselosigkeit oder ist es eine geheime Scheu, die uns davon abhält, die Synagoge zu betreten? Noch weniger Berner haben wohl einmal einen jüdischen Gottesdienst am Sabbat oder gar an einem Festtag, z. B. Pesach, Schawuoth oder Rosch Haschana¹, miterlebt. Obschon in Bern und Burgdorf (von einigen Unterbrechungen abgesehen) seit 700 Jahren Juden gelebt haben, wissen wir im allgemeinen über ihre religiösen Bräuche und ihre Bücher wenig oder nichts. Oder wer weiss z. B. was koschere Speisen, ein Talit, eine Misrach-Tafel, eine Mesusa oder gar Tefillin² sind? Wer hat schon im Talmud, im Schulchan Aruch³ oder in einem *Machsor* (Gebetbuch) gelesen? Nicht besser steht es mit unserer Kenntnis der Geschichte des Judentums. Zwar sind wir über die älteste Geschichte des Volkes Israel von Abraham über Mose, David, Salomo bis Jeremia und Daniel einigermassen im Bild, denn wir können ja diese Geschichte in unserer Bibel nachschlagen. Auch über die neueste Geschichte des jüdischen Volkes und das Schicksal des Staates Israel sind wir auf dem laufenden, berichten uns doch die Zeitungen, aber auch Radio und Fernsehen sehr oft über den 1948 gegründeten Staat Israel. So können wir etwa in der Tagesschau die hebräischen Debatten des israelischen Parlaments (Knesset) oder die Aktionen der israelischen Armee verfolgen. Unvergesslich ist uns sicher, wie in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1976 ein israelischer Stosstrupp mit drei Transportflugzeugen überraschend auf dem Flugplatz Entebbe in Uganda landete, etwa hundert jüdische Geiseln befreite und deren Entführer tötete. Seit dem Sechstagekrieg (Juni 1967) sind auch Flugreisen nach Israel sehr populär geworden. Auch aus unserer Gegend haben bereits viele Leute ihre Ferien in

Israel verbracht oder sogar einige Monate in einem «Kibbuz» (Kollektivsiedlung) gearbeitet. Trotzdem wissen nur wenige Christen Bescheid über die Geschichte des Judentums zwischen der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) und der Vernichtung von sechs Millionen Juden unter Adolf Hitler (1933–1945).

Werner Keller hat leider recht, wenn er schreibt:⁴ «Bis heute blieb die *nachbiblische Geschichte der Juden* in der weiten Öffentlichkeit unbekannt. Zwischen dem Ausklang des Alten Testaments und den tragischen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit klafft im Wissen der Allgemeinheit eine Lücke. Zwei Jahrtausende jüdischen Schicksals auf Erden blieben bis in unsere Tage selbst für den gebildeten Europäer ein Niemandsland. Um so ungehinderter konnten sich in diesem Vakuum Vorurteile und Verleumdungen einnisten, konnten Hass und Feindschaft, aber auch Trägheit des Herzens ungehemmt wuchern. *Diese Bastion der Unkenntnis und Vorurteile gilt es endlich einzureißen. Die Zeit ist reif dafür, überreif!*» Wir Christen haben zum Einreissen dieser «Bastion der Vorurteile» noch einige ganz besondere Gründe:

1. *Jesus Christus*⁵ war «von Geburt ein Nachkomme des Königs David» (Röm. 1, 3), also ein Israelit oder *Jude*⁶. Sein Name (Jeschua aus Jehoschua = Josua) ist hebräisch und bedeutet: «Der Herr ist Hilfe, der Herr hilft.»
2. Die zwölf Jünger Jesu und der Apostel Paulus (Saul, Apg. 9, I) waren Juden. Viele Stellen im Neuen Testament können nur aus dem Alten Testament und aus der nachbiblischen jüdischen Literatur (Apokryphen, Pseudepigraphen, Targum, Talmud und Midrasch) erklärt werden.
3. Zwischen den Bräuchen der Christen und Juden gibt es zahlreiche Beziehungen. Jesus hat z. B. das heilige Abendmahl im Rahmen einer jüdischen Pesach-Feier eingesetzt.
4. Die Christen haben jahrhundertelang die Juden diskriminiert und oft sogar grausam verfolgt und sich damit viel Schuld aufgeladen. Vielleicht ist dies der Grund dafür, dass wir nichts über die Geschichte des Judentums von 70 bis 1933 wissen. Wir haben unsere «unbewältigte Vergangenheit» verdrängt. Es ist daher sicher nötig, einmal über das Thema «Judenverfolgungen in Bern und Burgdorf» nachzudenken.

Wenn dieser Beitrag über das hebräische Machsor-Fragment von Burgdorf und die Geschichte der Juden in Burgdorf ein wenig mithelfen kann, «diese Bastion der Unkenntnis und Vorurteile einzureißen» und die Tole-

ranz zu fördern, ist ihr Zweck erreicht. Ich möchte damit all jenen vielen Juden meinen Dank abstatte, die mir in zahlreichen Ländern Europas, aber auch in Israel, Dscherba (Tunesien) und Samarkand (Usbekistan, UdSSR) ihr Vertrauen geschenkt haben.

Wer sich nach der Lektüre dieses Beitrages für die religiösen Bräuche der Juden interessiert, dem möchten wir empfehlen, einmal das «*Jüdische Museum der Schweiz*» zu besuchen. Es befindet sich an der Kornhausgasse 8 in Basel und ist am Sonntag (10–12 und 15–17 Uhr), Montag und Mittwoch (15 bis 17 Uhr) geöffnet. Eine kurze «Wegleitung» (8. Auflage vom März 1976) gibt dem christlichen Besucher einen guten Überblick über die Liturgie und die Bräuche der Juden.

Dank

Für ihr Entgegenkommen möchte ich an dieser Stelle danken: Regierungsstatthalter Rudolf Schenk, Stadtpräsident Werner Lüthi, Buchbinde Hans-Peter Wälchli sowie dem Zivilstandamt (Frau Häuselmann) und dem Burgerarchiv Burgdorf (Frau Aeschlimann).

Für wissenschaftliche Auskünfte habe ich zu danken: Rabbiner Dr. Roland Gradwohl, Dr. Chr. v. Steiger (Burgerbibliothek) und Dr. Hermann Specker (Staatsarchiv) in Bern, Dr. Bernhard Prijs in Basel, Frau Dr. Florence Guggenheim in Zürich, Dr. Arthur Ahlvers in Burgdorf sowie Frau Shulamit Eisenstadt, Dr. M. Beit-Arié und Dr. Daniel J. Cohen in Jerusalem.

Die Transkription der hebräischen Wörter

Aus drucktechnischen Gründen war es nicht möglich, die traditionelle wissenschaftliche Transkription oder die internationale Lautschrift zu verwenden. Wir haben daher die hebräischen Wörter (so gut es ging) «verdeutscht». Auf die Feinheiten der hebräischen Aussprache konnten wir dabei keine Rücksicht nehmen. Für die Kenner der hebräischen Sprache möchte ich noch folgendes beifügen:

Beth	= b oder v	Pe	= p oder f
Waw	= w	Sade	= ç (deutsches tz)
Zajin	= z (weiches s)	Qof	= q (deutsches k)
Chet	= ch	Schin	= sch
Tet	= t	Sin	= s
Kaf	= k oder kh	Taw	= t oder th

Alef und Ajin haben wir nicht ausgedrückt, und das Schewa mobile (Murmelvokal) geben wir mit einem e wieder.

In den Zitaten haben wir die Transkription des Originals beibehalten. Allgemein gebräuchliche Wörter geben wir in der üblichen Orthographie wieder (z. B. Kibbuz für qibbuç).

Die wichtigsten Fachausdrücke

<i>Agada (Aggada)</i>	<i>die erzählenden Partien des Talmud</i>
<i>Gemara</i>	<i>jüngerer Teil des Talmud, Diskussion des Mischnastoffes durch die Amoräer</i>
<i>Halacha</i>	<i>die religionsgesetzlichen, normativen Teile des Talmud</i>
<i>Jom Kippur</i>	<i>Versöhnungsfest im Herbst</i>
<i>Kabbala</i>	<i>Mystik (Geheimlehre), Hauptwerk «Sohar» (13. Jhd.)</i>
<i>Machsor</i>	<i>umfangreiches jüdisches Gebetbuch für die Festtage</i>
<i>Merkaba-Mystik</i>	<i>Frühform der Kabbala in der talmudischen Epoche (3.–10. Jhd.), Thronwagenmystik nach Hes. I, vgl. das Pijut auf der Rückseite der Handschrift</i>
<i>Midrasch</i>	<i>religiöse Erzählungen</i>
<i>Mischna</i>	<i>älterer Teil des Talmud (um 200 nach Chr.), die Gesetzesammlung der Tannaïten</i>
<i>Mussaf, Musaph</i>	<i>«Zusatzgebet»</i>
<i>Paitanim</i>	<i>Pijut-Dichter, z. B. Jannai (7. Jhd.), Kalir (8. Jhd.), Saadja (9./10. Jhd.)</i>
<i>Pijut, Piut</i>	<i>religiöse Dichtung, Gedicht</i>
<i>Quadratschrift</i>	<i>die «klassische» hebräische Schrift im Gegensatz zu den Kurrentschriften</i>
<i>Rosch Haschana</i>	<i>Neujahrsfest im Herbst</i>
<i>Schemá (Israel)</i>	<i>jüdisches Glaubensbekenntnis: «Höre Israel, ER unser Gott, ER Einer!»</i>
<i>Talmud</i>	<i>nächst der Bibel eines der Hauptwerke des Judentums; Jerusalemer Talmud (400 nach Chr.) und Babylonischer Talmud (500 nach Chr. vollendet)</i>
<i>Targum</i>	<i>Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen in die aramäische Volkssprache</i>
<i>Thora</i>	<i>fünf Bücher Mose</i>

EINE HEBRÄISCHE HANDSCHRIFT ALS TAUFRODELEINBAND

Habent sua fata libelli
(Bücher haben ihr Schicksal)
Terentianus Maurus

Der erste Taufrodel von Burgdorf war bis zum März 1975 ein Kuriosum, denn das christliche Buch war 400 Jahre lang in eine jüdische Handschrift eingebunden, über deren Alter, Herkunft und Inhalt niemand etwas wusste. Dass ich 1974–1976 diese interessante Pergamenthandschrift erforschen, entziffern und übersetzen konnte, verdanke ich (neben einigen glücklichen «Zufällen») vor allem dem Entgegenkommen von Stadtpräsident Werner Lüthi, der Geschicklichkeit von Buchbinder Hans-Peter Wälchli und der Hilfe von verschiedenen jüdischen Fachleuten in Basel, Bern, Zürich und Jerusalem.

1. Der erste Taufrodel von Burgdorf (1551–1588)

Der Rodel trug auf der Pergamenthandschrift den deutschen Titel: «Tauff-Rodell der Kilchen Zuo Burgdorff Ab Anno 1551 Ad Annum 1588, Nr. 1.» Diesen Titel findet man auf der (abgelösten) Handschrift unten links neben dem dritten QADOSCH (= HEILIG)⁸.

Auf der ersten Seite des Rodels sind die 14 Pfarrer aufgeschrieben, die von 1559 bis 1725 in Burgdorf gewirkt haben. Auf den folgenden Seiten haben die Prädikanten die Taufen und Trauungen eingetragen. Dabei wurden die Taufzeugen auf den ersten Seiten «Götty» und «Gotta» genannt. Die Eintragung der Taufen beginnt mit den Worten: «Anno domini 1551. Die kinder, so getoufft sind in der kilhen zu burgdorff.» Die Einleitung zu den Trauungen im zweiten Teil des Rodels lautet: «Rodel, so geschriben und uf ferzeichnet sind die, so in der kilchen z burgdorff die Ee bezüget und bestätigt hand mit offenlichen kilchgang jm (15)51. jar.»

Sicher ist der seltsame *Einband* des Rodels schon vielen Pfarrern, Familienforschern und Lokalhistorikern aufgefallen. Sowohl der Rücken (4 cm) als auch die beiden Deckel (11,5 × 31 cm) des Buches waren nämlich bis zum März 1975 mit einem gelbbraunen *Pergamentblatt* überzogen, auf dem ein *hebräischer Text* aufgeschrieben war. Wer diesen Text lesen wollte, musste den Taufrodel auf den Kopf stellen. Leider waren viele Wörter (besonders auf dem Rücken des Buches) fast unleserlich oder sogar mit Papierstreifen überklebt, was die Entzifferung sehr erschwerte.

2. Die Entdeckung und Entzifferung der Handschrift

Als ich den Rodel im Juni 1964 zum ersten Mal sah, fiel mir die sehr schöne mit Vokalzeichen versehene Quadratschrift auf. Da ich damals nicht viel Zeit hatte, entzifferte ich nur das Zitat aus Jesaia 6, 3 («Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll»), das mir durch seine grossen Buchstaben auffiel. Auch machte ich von dem Rodel zwei Photographien⁹. In den folgenden zehn Jahren sah ich den Taufrodel von Burgdorf nicht mehr. Dafür konnte ich wertvolle Erfahrungen sammeln bei der Ablösung und Entzifferung einer lateinischen Handschrift, die 300 Jahre als Einband des zweiten Taufrodels von *Heimiswil* gedient hatte. Dabei gelang es mir nachzuweisen, dass es sich bei dieser Pergamenthandschrift aus dem fünfzehnten Jahrhundert um ein Blatt aus dem Buch «Vita Jesu Christi» (2. Teil, Kap. 60) handelt, das Ludolf von Sachsen um 1350 verfasst hat.

Als ich am 14. Juni 1974 im Burgerarchiv Burgdorf «zufälligerweise» wieder auf den ersten Taufrodel von Burgdorf stiess, machte ich von der hebräischen Handschrift einige Photos (vgl. Tafel 1). Ende September 1974 hatte ich dann endlich die Gelegenheit, ein größeres Stück des hebräischen Textes zu entziffern. Ferner konnte ich damals die beiden Deckel photokopieren. Zu Hause legte ich die Photokopien der beiden Deckel und des Buchrückens sorgfältig parallel nebeneinander. So konnte ich feststellen, dass der ganze Text zur gleichen Buchseite gehörte und dass *die Zeilen vom hintern Buchdeckel über den Buchrücken auf den vordern Buchdeckel liefen*. Als Beispiel geben wir hier die drittunterste Zeile wieder, wobei zu bedenken ist, daß das Hebräische von rechts nach links gelesen wird:

Hinterer Deckel	Buchrücken	Vorderer Deckel
«We qara zäh	äl	zäh we amar»
Und es rief dieser	zu	diesem und sprach.

Da der Buchrücken z. T. mit Papierstreifen überklebt war, fehlten natürlich wesentliche Teile des Textes. Trotzdem gelang es mir, einige Sätze zu übersetzen. Als ich im übersetzten Text Zitate aus *verschiedenen* biblischen Büchern (z. B. Hesekiel, Jesaia, Psalmen, 1. Mose usw.) feststellen konnte, kam mir der Gedanke, es könnte sich um ein *jüdisches Gebet* handeln. So blätterte ich in dem Buch von Robert Raphael Geis «Vom unbekannten Judentum» und plötzlich stiess ich auf ein Gebet, das eine gewisse Ähn-

lichkeit mit dem Text der Handschrift zu haben schien. Es lautete in der Übersetzung von E. Schubert-Christaller:

«*Denn wie dein Name so ist dein Ruhm: schwer zu erzürnen und leicht zu versöhnen, denn nicht Gefallen hast du am Tod des Menschen, sondern dass er umkehre von seinem Weg und lebe.*

Bis zum Tag seines Todes wartest du auf ihn und kehrt er wieder, gleich empfängst du ihn.

In Wahrheit, ihr Schöpfer bist du, ihren Trieb kennst du, dass sie Fleisch sind und Blut.

Der Mensch, sein Grund ist im Staub und sein Ende im Staub.

Mit Lebensgefahr schafft er sein Brot wie zerbrochene Scherbe, dorrendes Gras, welkende Blume, vergehender Schatten, verschwindende Wolke, verwehender Wind, wirbelnder Staub, verfliegender Traum.

*Du aber bist König, Gott, lebendig und bleibend!*¹⁰

Nun verglich ich dieses schöne jüdische *Neujahrsgebet* mit den Wörtern und Satzteilen, die ich in der Handschrift entziffert hatte, und stellte dabei fest, dass tatsächlich beide Texte sowohl im Aufbau als auch im Wortschatz weitgehend miteinander übereinstimmten.

Am 8. Oktober 1974 schickte ich meinen Übersetzungsversuch samt einer Photokopie der beiden Buchdeckel an Rabiner Dr. Roland Gradwohl in Bern, der mir bereits am 15. Oktober mitteilte: «Der Text entstammt dem *Mussafgebet an Rosch Haschana*. Ich habe ihn aus dem Gebetbuch photokopiert und sende ihn Ihnen beiliegend. Wie alt die Handschrift ist, kann ich nicht sagen.» Mit diesem kurzen Brief und der beigelegten Photokopie aus dem «Gebetbuch für die Festtage», S. 108–110, gab mir Dr. Gradwohl den Schlüssel für die vollständige Entzifferung des Taufrodeleinbandes in die Hand, denn ich erfuhr daraus folgendes:

1. Der Text der Handschrift stammt aus einem *jüdischen Gebetbuch für die Feiertage* («*Machsor*»).
2. Der Text ist ein Teil des langen «*Zusatzgebetes*» (Mussaf, Musaph), das noch heute am jüdischen *Neujahrsfest* (Rosch Haschana) vorgelesen wird.
3. Der Text ist nicht nur etwas Historisches, sondern *ein Stück lebendige Liturgie der jüdischen (israelitischen) Gemeinde*.
4. Der Text der Handschrift stimmt (von einigen Varianten abgesehen) fast vollständig mit dem heutigen jüdischen Gebetbuch überein.

Damit war die Frage nach dem Inhalt der Handschrift geklärt. Ungeklärt dagegen blieb die Frage nach dem Alter und der Herkunft des Taufrodel-einbandes.

Ich stellte zwar beim Vergleich mit den Abbildungen von andern Handschriften fest, dass die Buchstaben der Burgdorfer Machsor-Handschrift auffallend denjenigen der «*Wormser Machsor*» von 1272 glichen, doch wagte ich es damals noch nicht, das Fragment ins 13. Jahrhundert zu datieren.

Eine *neue Phase in der Erforschung der Handschrift* begann im März 1975. Mitte Februar traf ich in Burgdorf «zufälligerweise» Heinz Fankhauser, der mir beiläufig erzählte, man habe soeben angefangen, den ersten Taufrodel von Burgdorf neu einzubinden. Daraufhin begab ich mich sofort auf das Zivilstandsamt und zu Buchbinder Hans-Peter Wälchli. An beiden Orten sagte man mir, die hebräische Handschrift müsse auch weiterhin als Einband des Taufrodels dienen. Da ich den grossen Wert der Handschrift kannte, nahm ich mir vor, sie zu retten. Dies konnte aber nur geschehen, wenn man sie sehr sorgfältig von den Buchdeckeln *ablöste* und dann zwischen grossen Glasplatten aufbewahrte. So lief ich denn von Pontius zu Pilatus, telephonierte hierhin und dorthin, beschaffte Gutachten von Fachleuten usw. Schliesslich schrieb ich noch zwei Zeitungsartikel, in denen ich mich für die Rettung der Handschrift einsetzte. Diese Artikel erschienen am 1. März 1975 in der «*Berner Zeitung*» («Burgdorf: Hebräischer Handschriftenfund») und am 6. März im «*Burgdorfer Tagblatt*» («Hebräische Handschrift als Bucheinband»). Beiden Artikeln fügte ich eine Photo bei, die ich im Juni 1964 gemacht hatte. Zuerst schien es, als würden gesetzliche Vorschriften und die grossen Kosten der Ablösung meine Initiative zum Scheitern bringen. Da erhielt ich einen Brief vom 4. März 1975, in dem mir Dr. Bernhard Prijs (Basel) schrieb: «*Sicher handelt es sich um eine sehr alte Handschrift, vermutlich 13. Jahrhundert.*» Gleichzeitig machte er mich auf ein weiteres Fragment aus einer Machsor-Handschrift des 13. Jahrhunderts aufmerksam, das in der Burgerbibliothek in Bern aufbewahrt wird. Dieses aus drei ungleichen Stücken bestehende Fragment mit der Signatur Cod. Bern. 756.67 a, b, c, das im September 1935 aus dem Deckel von Ms. 128 abgelöst worden ist, enthält *andere Stellen des gleichen Mussafgebets zum Neujahrsfest* sowie aus dem Machsor des Versöhnungstages (Jom Kippur) in einer sehr ähnlichen Schrift. Sollte es sich vielleicht bei den Pergamenthandschriften von Bern und

Burgdorf um Blätter des gleichen jüdischen Gebetbuches handeln, das offenbar bei einer Judenverfolgung zerrissen worden ist?

Zur gleichen Zeit, als ich die auffallende Ähnlichkeit der beiden Machsor-Fragmente feststellte, fand ich im *Burgerarchiv Burdorf* noch ein weiteres merkwürdiges Dokument, nämlich ein sogenanntes «*Judengeleit*» aus dem Jahre 1417 (Einband des Jahrzeitbuches von Heimiswil).

Als das hohe Alter und die wissenschaftliche Bedeutung des Taufrodeleinbandes nachgewiesen war, begaben sich Stadtpräsident Werner Lüthi und Regierungsstatthalter Rudolf Schenk zu Buchbinder Hans-Peter Wächli, um den Taufrodel zu besichtigen. Anschliessend gaben sie dem Buchbinder den Auftrag, die *hebräische Handschrift sorgfältig vom Rodel abzulösen und zwischen zwei Glasplatten zu legen*. Nachdem H.-P. Wächli diese schwierige und zeitraubende Arbeit mit grossem Geschick bewältigt hatte, präsentierte sich das Pergamentblatt aus der Machsor-Handschrift des 13. Jahrhunderts zwischen den beiden Glasplatten (47 × 36 cm) in seiner ursprünglichen Schönheit. Dabei sah man nun nicht nur die Aussenseite des Einbandes, sondern auch die *Rückseite* des Pergamentes, die vor 425 Jahren auf die Buchdeckel aufgeklebt worden war. Erstaunlich war, daß sich die Schrift auf dieser verborgenen Seite in einem sehr guten Zustand befand. Überrascht waren wir aber auch zu vernehmen, dass unter der Machsor-Handschrift zahlreiche Fetzen einer *lateinischen Handschrift des 12.–13. Jahrhunderts* zum Vorschein gekommen waren. So hatten sich also die Mühe und die Kosten für die Ablösung des Pergamentes gelohnt, und *Burgdorf ist um zwei Dokumente aus der Zeit der Handfeste von 1273 reicher geworden.*

Für die wissenschaftliche Bearbeitung des Manuskripts musste dieses photographiert werden. Daher stellte Eugen Fehlmann am 5. Juni 1975 sowohl von der hebräischen Handschrift als auch von den lateinischen Fragmenten sehr schöne Photographien her. Am gleichen Tag konnte ich das Original des Neujahrsgebetes in einem Restaurant von Burgdorf in etwa vierstündiger Arbeit entziffern.

Im Juli 1975 lernte ich im Zug von Burgdorf nach Bern «zufälligerweise» Frau Shulamit Eisenstadt aus Israel kennen, die kurz darauf nach Jerusalem zurückkehren wollte. Ich gab ihr einige Fotokopien der Handschrift mit und bat sie, diese einem Fachmann zu zeigen. Am 1. November 1975 übermittelte sie mir aus Jerusalem das folgende Gutachten eines Fachmannes (Dr. M. Beit-Arié):

1. «Die Handschrift stammt aus dem *13. Jahrhundert*, wie Sie es schon richtig wussten.
2. Es wurde in *‘West-Aschkenasisch’* (*Umgebung des Rheins*) geschrieben, und der Inhalt stimmt mit dem westlichen aschkenasischen Brauch überein.
3. Der Text ist, wie Sie schon sagten, aus dem *Mussaf-Gebet zum Rosch Haschana* (Neujahr) genommen und ist *‘nichts Aussergewöhnliches’* (d. h. er stimmt mit dem heutigen Gebetbuch überein. Der Verf.).
4. Die *Anmerkungen* in Quadratschrift sind Ergänzungen, diejenigen in Kursivschrift Erklärungen.»

Frau Eisenstadt bat mich dann noch, dem «Institute of Microfilmed Hebrew Manuscripts» in Jerusalem für eine geplante Publikation eine Mikrofilmaufnahme der Machsor-Handschrift zu senden. Am 24. Dezember 1975 schickte mir Frau Eisenstadt eine Transkription und später auch eine Übersetzung der Randbemerkungen auf der Rückseite des Blattes, da ich die stark verblassten und z. T. verstümmelten Zeilen nicht gut lesen konnte, waren sie doch in einer unpunktierten rabbinischen Kursivschrift (Kurrentschrift) abgefasst. Aus dem Inhalt erkannte ich dann, dass es sich bei diesen Randbemerkungen um die *Erklärungen* (Auslegungen) eines *Talmudgelehrten* handelt. Während der Inhalt des Mussafgebets aus der heutigen jüdischen Neujahrsliturgie bekannt ist, sind die Erklärungen etwas *Einmaliges*. Leider wissen wir nicht, wie dieser Talmudgelehrte geheissen hat. Nur das wissen wir, dass er in einer *sehr schweren Zeit* gelebt hat. Im Jahre 1239 denunzierte nämlich der Dominikaner Nikolaus Donin, ein abtrünniger Jude, bei Gregor IX. den Talmud: Er enthalte (so behauptete er) Verleumdungen Jesu und der Christen sowie unsittliche Lehren. Darauf befahl der Papst, sämtliche Talmudexemplare konfiszieren zu lassen. Im Juni 1242 wurden *in Paris 24 Wagenladungen von Talmud-Handschriften auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrannt*. Papst Innocenz IV. (der Nachfolger Gregors IX.) gab dann 1244 Ludwig dem Heiligen den ausdrücklichen Befehl, *alle Talmudexemplare in seinem ganzen Reich ‘den Flammen preiszugeben’*. Von da an blieb der Talmud fast bis in die Gegenwart ein verfemtes Buch. Die Erklärungen des unbekannten Talmudgelehrten erinnern uns also an die Verbrennung von unzähligen wertvollen und unersetzblichen Büchern, deren Bedeutung für die neutestamentliche Wissenschaft erst im 19. Jahrhundert durch die protestantischen Theologen H. L. Strack und P. Billerbeck erkannt worden ist. Mit ihrem bahnbrechenden Werk, einem sechsbändigen «Kommentar

zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch» haben sie erstmalig die «tiefe Verwandtschaft des Neuen Testaments mit der rabbinischen Literatur (z. B. dem Talmud) quellenmässig dargestellt» (Sch. Ben-Chorin¹¹).

Ende Mai 1976 überprüfte ich meine Entzifferung der Pergamenthandschrift anhand der kritischen Machsor-Ausgabe von Dr. D. Goldschmidt (Jerusalem, 1970) und fertigte dann eine wörtliche Übersetzung der *Vorderseite* des Burgdorfer Fragments an. Um dem Leser die Möglichkeit zu geben, den Text der Handschrift mit dem heute gebräuchlichen Text zu vergleichen, gebe ich auf Seite 117 zuerst meine wörtliche Übersetzung des Fragments und anschliessend die Übertragung des entsprechenden Abschnitts aus dem heutigen Gebetbuch wieder. Diese Übertragung von Dr. Selig Bamberger entnehme ich dem zweisprachigen «Gebetbuch für das Neujahrsfest» (Rödelheimer Ausgabe).

Während mir die Übersetzung der Vorderseite keine besonders grosse Mühe machte, bereitete mir die *Rückseite* ungeahnte Schwierigkeiten. Zwar merkte ich, dass der Text an die Thronwagenvision des Propheten Hesekiel (Kap. 1) anknüpfte, aber den tieferen Sinn der geheimnisvollen Andeutungen konnte ich nicht verstehen. In der heutigen Rödelheimer Ausgabe ist der Text nicht übersetzt und mehrere Juden sagten mir, dass man diesen mystischen (kabbalistischen) Text eigentlich gar nicht übersetzen sollte. Ohne die Übersetzung des Gebetes würden aber die Randbemerkungen des Talmudgelehrten in der Luft hängen. Da schickte mir Frau Dr. Florence Guggenheim im August 1976 eine Photokopie aus dem zweisprachigen Gebetbuch ihrer Grossmutter und zu meiner grossen Freude war in dieser Ausgabe von 1892 der mystische Text übersetzt. Ferner teilte mir diese ausgezeichnete Kennerin der jüdischen Kultur und Geschichte mit, dass das frühkabbalistische, alphabetische Pijut auf der Rückseite sehr wahrscheinlich ein Werk des bekannten Eleasar Kalir (um 750 n. Chr.) sei. Dank dieser wertvollen Hinweise konnte ich dann, noch kurz vor der Drucklegung dieser Arbeit (Herbst 1976), die Rückseite der Handschrift analysieren.

So hat mich diese Handschrift (wenn auch mit zahlreichen Unterbrechungen) durch fast zwei Jahre hindurch begleitet. Ja, die Beschäftigung mit dem Taufrodeleinband, der sich allmählich als ein 700jähriges Machsorfragment aus dem Mussaf an Rosch Haschana mit einem Pijut des Eleasar Kalir entpuppt hatte, wurde für mich fast so etwas wie ein «geistiges Abenteuer», gab sie mir doch sowohl Einblick in die faszinierende Kultur des Judentums als auch in die tragische Geschichte des jüdischen Volkes.

Auch lernte ich durch die hebräische Handschrift eine ganze Reihe von jüdischen Forschern in Bern, Basel, Zürich und Jerusalem kennen, die mir bei der Deutung dieses liturgischen und mystischen Dokuments viel geholfen haben. So kann einem ein kleiner, bisher unbeachteter Fetzen Pergament Türen öffnen, neue Einsichten vermitteln und den Horizont erweitern, ja er kann einem sogar zu einem Mahnmal gegen Intoleranz und Fanatismus und zu einem Sinnbild für friedliche und freundliche Zusammenarbeit werden:

1. Zu einem *Mahnmal*, denn kurz nachdem dieses jüdische Gebetbuch geschrieben worden ist, haben fanatische «christliche» Banden im Jahre 1298 in Deutschland mindestens 146 jüdische Gemeinden ausgerottet, ihre heiligen Schriften zerrissen und verbrannt sowie rund 20 000 Juden auf grausame Weise massakriert! Was haben wohl der Schreiber und der erste Besitzer dieses Buches alles erdulden müssen?!
2. Zu einem *Sinnbild*, denn die jüdische Handschrift schützte ja seit 1551 einen christlichen Taufrödel. Da haben also jüdische und christliche Schriften 425 Jahre lang buchstäblich «Seite an Seite» gelegen und sich friedlich und kameradschaftlich gegenseitig gehalten und gestützt. Sollte uns dies nicht anregen, jüdische und christliche Schriften «nebeneinanderzulegen» und miteinander zu vergleichen?

Wie dies möglich ist, können wir an zwei bahnbrechenden Werken der neueren Zeit erkennen: In dem bereits erwähnten «Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch» (München 1922–1961) haben uns die beiden evangelischen Theologen H. L. Strack und P. Billerbeck eindeutig bewiesen, daß uns die jüdischen Schriften eine wertvolle Hilfe für die Auslegung des Neuen Testaments sein können. Andererseits fangen auch jüdische Forscher an, das Neue Testament zu entdecken. Denken wir nur etwa an den in Israel lebenden Schalom Ben-Chorin, der 1967 mit seinem Buch «Bruder Jesus» seinen Landsleuten (und auch uns) «den Nazarener in jüdischer Sicht» vorgestellt hat.

Und nun möchten auch wir bei der Auslegung des Burgdorfer Machsor-Fragments auf die zahlreichen Parallelen zwischen dem jüdischen Mussafgebet und dem Neuen Testament hinweisen und auf diese Weise versuchen, christliche und jüdische Schriften nebeneinander zu legen und miteinander zu vergleichen (Anmerkungen 29–76).

ובען בלה. וכרוּח נוֹשֶׁבָת. ובאָבָק פּוֹרָח. ובחלום יְעִירָה:

3. Alter, Herkunft und Schicksal der Handschrift

a) Alter

Die hebräische Pergamenthandschrift stammt aus dem *13. Jahrhundert*¹². Sie ist also ungefähr gleich alt wie die vor vier Jahren viel gefeierte «Handfeste der Stadt Burgdorf» vom 29. September 1273. Eine genaue Datierung der Handschrift ist leider nicht möglich.

Zur Bestimmung des Alters vergleicht man eine undatierte hebräische Handschrift mit einer datierten. Nun haben die Buchstaben der Burgdorfer Handschrift fast die gleiche Form wie z. B. diejenigen eines mittelalterlichen jüdischen Gebetbuches, das im Jahre 1272 in Worms geschrieben worden ist und daher «*Wormser Machsor*» genannt wird¹³. Ähnliche Buchstaben fand ich auch auf einem jüdischen Grabstein im Historischen Museum in Bern¹⁴. Interessant ist, dass auch die beiden undatierten Fragmente von Bern (Burgerbibliothek, Cod. 756.67 a, b, c) und Burgdorf (Haus Langlois am Kronenplatz) eine ähnliche Schrift aufweisen.

b) Herkunft

Die Handschrift wurde in «*west-aschkenasischer Schrift*» in der «*Umgebung des Rheins*» geschrieben. Auch der Inhalt stimmt mit dem «westlichen aschkenasischen Brauch überein». Die Punktierung ist «tavarni», d. h. die Punkte und Striche (Vokalzeichen) unter den Konsonanten der Quadratschrift sind «normativ»¹⁵.

Aus der west-aschkenasischen Quadratschrift¹⁶ und dem west-aschkenasischen Ritus (Minhag) kann man also den Schluss ziehen, dass unsere Handschrift «*aus der Umgebung des Rheins*» stammt. Mit dieser Bezeichnung ist wohl vor allem die Gegend von Speyer, Worms und Mainz (Rheinland-Pfalz) auf der linken Seite des Rheins gemeint. In den drei Städten gab es nämlich im frühen Mittelalter grosse jüdische Gemeinden, die man auf Hebräisch kurz SCH-U-M nannte. Diese Bezeichnung ist zusammengesetzt aus den ersten Buchstaben von Schpira (Speyer), Vormeisa (Worms) und Magenca (Mainz). Ums Jahr 1000 gehörten die Wormser Juden bereits zu den regelmässigen Besuchern der Messe in Köln. Die Bauinschrift der Synagoge von Worms stammt aus dem Jahre 1034, und bei der Judenverfolgung vom 20. Mai 1096 wurden in Worms in zwei Tagen etwa 800 Juden erschlagen. Aber nach einem Jahrhundert war die jüdische Gemeinde in Worms schon wieder so gross, dass sie 1185 ein Judenbad (Mikwe) und 1212 eine Frauensynagoge (Frauenschul) bauen konnte. Die schöne romanische Synagoge von Worms (1174) hat die Jahr-



Tafel I

Der erste Taufrodel von Burgdorf (1551–1588) vor der Ablösung der hebräischen Pergamenthandschrift. Aufnahme vom 14. Juni 1974.



Tafel 2

Titel des ersten Taufrodels von Burgdorf (1551–1588) auf einem Pergamentblatt aus einem jüdischen Gebetbuch des 13. Jahrhunderts. Das Buch wurde bei einer Judenverfolgung zerrissen (1348?). Photo E. Fehlmann.



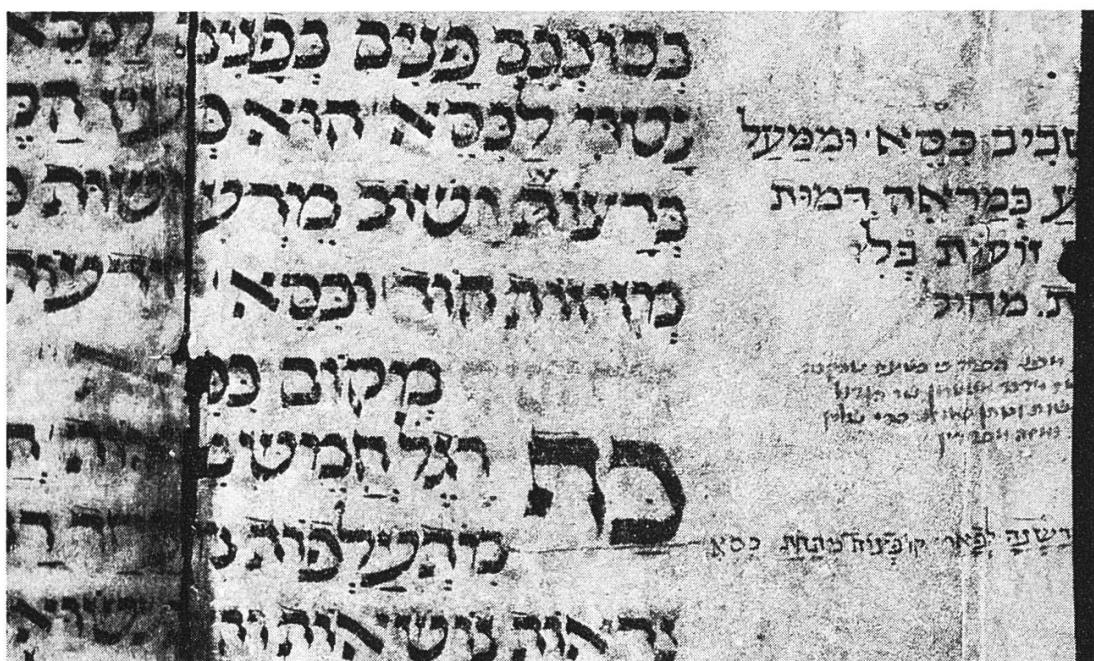
Tafel 3

Taufrodeleinband. Vorderseite der hebräischen Machsor-Handschrift des 13. Jahrhunderts mit dem gross geschriebenen Zitat aus Jesaja 6, 3. Links unten der deutsche Titel des Rodels.



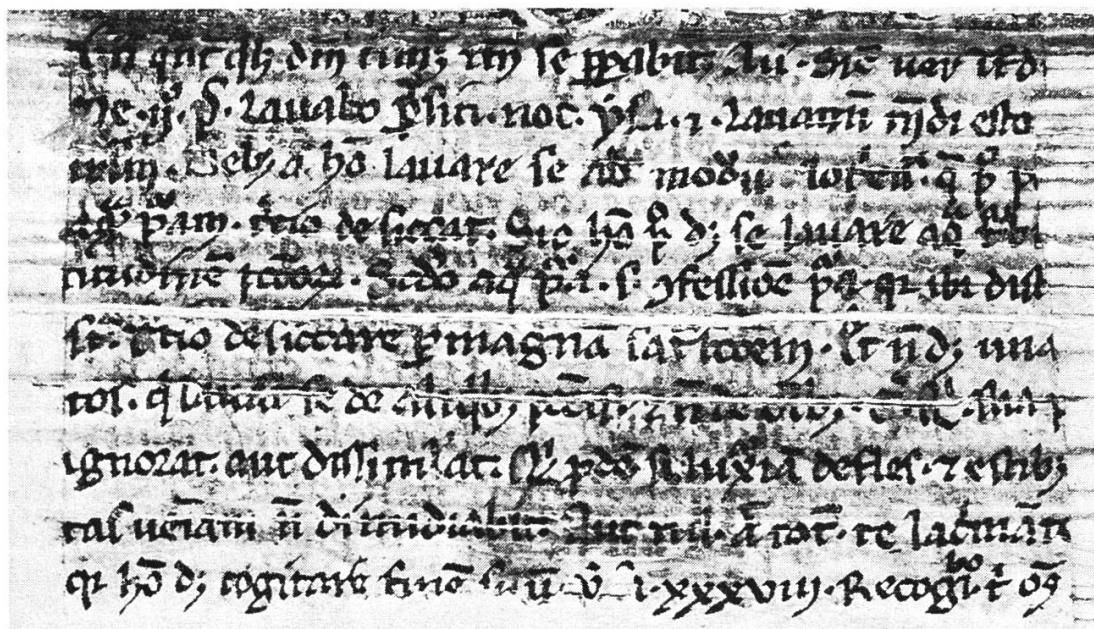
Tafel 4

Taufrodeleinband. Rückseite der hebräischen Machsor-Handschrift des 13. Jahrhunderts.
Gedicht des Eleasar Kalir (um 750 nach Chr.) mit Randbemerkungen eines
Talmudgelehrten.



Tafel 5

Ausschnitt aus der Rückseite der hebräischen Machsor-Handschrift des 13. Jahrhunderts. Gedicht des Eleasar Kalir (um 750 nach Chr.) im Neujahrsgebet. Am rechten Rand zwei längere Korrekturen und der Kommentar eines Talmudgelehrten in Kurrentschrift.



Tafel 6

Eines von 17 Fragmenten eines mittelalterlichen theologischen Werkes in lateinischer Sprache, gefunden im März 1975 beim Ablösen der hebräischen Handschrift vom ersten Taufrodel. Handschrift des 12.–13. Jahrhunderts, die als Makulatur benutzt wurde.

hunderte überdauert und wurde erst 1938 und 1942 durch die Nationalsozialisten zerstört (sie wurde aber 1958–1960 wieder rekonstruiert)¹⁷. Ob unsere Handschrift in Worms, Speyer, Mainz oder sogar in Köln, Trier usw. angefertigt worden ist, lässt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen, da in all diesen Städten bedeutende jüdische Gemeinden lebten. Für Worms aber spricht vor allem die grosse Ähnlichkeit mit der schon unter a) erwähnten «Wormser Machsor» von 1272 und die Beziehungen der Juden von Worms zu den jüdischen Gemeinden in der Schweiz.

c) Schicksal

Das Burgdorfer Fragment ist ein Blatt aus einem jüdischen Gebetbuch (Machsor). Es stammt somit aus einem sehr *umfangreichen* und sicher teuren liturgischen Buch, dessen Blätter mindestens 42×32 cm gross waren. Das Buch war also grösser als eine alte bernische Piscator-Bibel! Sehr wahrscheinlich wurde es ursprünglich in einer Synagoge gebraucht. Darauf könnten die Randbemerkungen eines Talmudgelehrten hindeuten. Sicher wurde das Buch nicht von Juden zerrissen, denn die Juden pflegen unbrauchbar gewordene Bibeln und Gebetbücher (Machsor) zu «beerdigen». Das zerrissene Buch muss also in den Händen von Nichtjuden gewesen sein. Sehr wahrscheinlich wurde es während einer Judenverfolgung vom plündernden Pöbel auseinandergerissen. Möglicherweise wurde es 1348–1349 bei der *Vertreibung der Juden aus Burgdorf* beschädigt. Im 16. Jahrhundert kamen einige Blätter des Gebetbuches als *Makulatur* zu einem Buchbinder, der das solide Pergament gerne zum Einbinden von Büchern brauchte. So benutzte er um 1551 ein Blatt dieser Machsor-Handschrift zum Einbinden des ersten *Taufrodes* von Burgdorf. Weitere Makulatur entnahm er einer lateinischen Handschrift des 12. bis 13. Jahrhunderts (vgl. Tafel 6). Dass damals noch mehr hebräische Makulatur herumlag, ersieht man auch daraus, dass 1635 ein Schreiner eine hebräische Handschrift zum Abdichten einer bemalten Zimmerdecke im Haus Langlois am Kronenplatz brauchte.

d) Die Masse und das Material der Handschrift

Die Ränder des Blattes sind z. T. beschnitten. Das Blatt ist max. 42,3 und min. 40 cm hoch. Die Breite beträgt max. 32 cm und min. 31 cm. Das Schriftbild ist auf der Vorderseite 28,5 cm hoch und 19,5 cm breit, auf der Rückseite 30 cm hoch und 19,4 cm breit. Die Buchstabenhöhe variiert bei der Quadratschrift zwischen 0,7 cm oben und 2,2 cm unten beim dreimali-

gen Qadosch. Die Buchstabenhöhe in den Anmerkungen beträgt bei der Quadratschrift 3 mm und bei der Kurrentschrift 1,5 mm.

Das Material ist ein feines gelbbraunes Pergament. Die Tinte ist beim Text und den Korrekturen in Quadratschrift pechswarz, bei den Randbemerkungen in Kurrentschrift hellbraun.

Die Handschrift liegt seit dem Frühjahr 1975 zwischen zwei Glasplatten (47 × 36 cm), die mit Klebstreifen abgeschlossen sind, im Tresor des *Zivilstandsamtes Burgdorf*.

4. Der Inhalt

«Der Text der Handschrift entstammt dem *Mussafgebet an Rosch Haschana*¹⁸.»

a) Rosch Haschana («Jahresanfang»)

ist das jüdische Neujahrsfest. Es wird am Herbstbeginn, am 1. und 2. Tischri (z. B. am 25. und 26. September 1976), gefeiert und eröffnet die im Mittelpunkt des religiösen Jahres stehenden «zehn Busstage», die am 10. Tischri mit dem Versöhnungstag (Jom Kippur) schliessen. Am Neujahrstag werden die Menschen durch den Ton des Schofars¹⁹ zu ernstem Selbstgericht, zur Busse und Besserung aufgerufen. Diese Grundgedanken des Festes werden im *Mussafgebet*, den Malchujot, Sichronot, Schofarot, die der Schule des *Abba Areka* (3. Jahrhundert nach Chr.) entstammen, entwickelt. An den Tagen zwischen dem Neujahrsfest und dem Versöhnungstag finden *Bussandachten* statt. An den beiden Neujahrsfeiertagen werden die folgenden Bibelstellen vorgelesen: 1. Mose 21, 1–34 und 22; 4. Mose 29, 1–6; 1. Samuel 1, 1–2, 10; und Jeremia 31, 1–20²⁰.

b) Mussafgebet (von musaf = Ansatz, Zusatz)

Ein «Zusatzgebet», welches sich an das Morgengebet anschliesst und als Huldigung Gottes und als Bittgebet verfasst wurde²¹. Das Mussaf wird an den Tagen gebetet, an denen zur Zeit des Alten Testaments ein Mussaf-Opfer vorgeschrieben war, d. h. an den Sabbaten, Feiertagen, Halbfesten und Neumonden. Zum Mussafgebet gehört die Bitte um Wiederherstellung des Mussaf-Opfers (im Tempel von Jerusalem) und *um Rückkehr nach dem Lande Israel*. Das Mussaf der Feiertage ist die einzige Gelegenheit, bei der heute der Priestersegen (Birkat kohanim) gesprochen wird²². Das Mussafgebet an Rosch Haschana umfasst im heutigen Gebetbuch etwa neun Seiten.

c) Das jüdische Gebetbuch

Gebetbücher im heutigen Sinne erscheinen im Judentum verhältnismäßig spät. In alter Zeit war es verpönt, Gebete aufzuzeichnen, und der Vorbeteter (Chasan) in der Synagoge durfte keine schriftliche Vorlage benutzen. Je mehr aber die *synagogale Dichtung* (Pijut) sich verbreitete, desto häufiger werden wohl einzelne Gesänge aufgezeichnet worden sein, aber Gebetbücher wurden erst nach 500 n. Chr. verfasst. Im Laufe der Zeit entwickelten sich die Gebetbücher zu Kompendien (kurzen Lehrbüchern) des religiösen Lebens innerhalb des gesamten Jahreszyklus und wurden, wie dieser selbst, Machsor (machzor = Wiederholung) genannt. Allmählich wurden zwei Arten von Gebetbüchern üblich:

1. *Siddur* (siddur = Ordnung): Stammgebete, meist für den Privatgebrauch.
2. *Machsor*: Umfangreichere Sammlungen von Stammgebeten und Pijutim (Poesien). Das Burgdorfer Fragment stammt aus einer Machsor-Handschrift, also aus einem dicken und teuren Buch, das vielleicht einer Synagoge gehört hat.

Bisweilen wurden beiden Sammlungen *Kommentare* und Illustrationen beigefügt. Mit der Zeit entwickelte sich in den Gemeinden der lokale Brauch (Minhag). So entstanden viele von einander abweichende Minhagim oder Riten: z. B. der *aschkenasische*, sefardische, italienische, altfranzösische, südfranzösische, palästinensische und romanische Ritus. Die Schreiber waren nur selten sachverständig und versündigten sich an den Texten, indem sie Stammgebete und Pijutim (Poesien) vielfach änderten. Nicht immer allerdings geschah dies mutwillig, sondern häufig genug unter dem Druck der kirchlichen Zensur und Inquisition. Deshalb finden wir auch in der Burgdorfer Machsor-Handschrift zahlreiche Varianten. Der Buchdruck und die Wanderungen der Juden haben die Mannigfaltigkeit der mittelalterlichen Minhagim (Riten) eingedämmt. Von 1560 an dringen *kabbalistische Erläuterungen* und Anweisungen mehr und mehr in das Gebetbuch ein. Auch Kawwanot (d. h. Worte zur Konzentrierung der Gedanken beim Gebet auf einen bestimmten Gottesnamen) und Jichudim werden in die gedruckten Gebetbücher aufgenommen. Im Bereich des *aschkenasischen Ritus* (zu dem unsere Handschrift gehört) hat sich ab 1800 Wolf Heidenheim das Verdienst erworben, korrekte Ausgaben von Siddur und Machsor zu drucken. Sein Text ist seit mehr als einem Jahrhundert im westlichen Europa und in Amerika den Gebetbüchern

zugrunde gelegt worden. Gleichzeitig hat er eine für seine Zeit vollendete *deutsche Übersetzung* des Gebetbuches angefertigt. Diese Gebetbücher wurden in der berühmten hebräischen Buchdruckerei in der kleinen Stadt *Rödelheim* bei Frankfurt a. M. gedruckt²³.

d) Moderne Ausgaben des Mussafgebets an Rosch Haschana

Der Text des Mussafgebets auf dem Burgdorfer Machsor-Fragment stimmt (abgesehen von einigen Varianten) weitgehend überein mit dem entsprechenden Text in den modernen (gedruckten) jüdischen Gebetbüchern.

1. *Rödelheimer Ausgaben*: Sie geben den vollständigen, heute gebräuchlichen hebräischen Gebetstext wieder. In den zweisprachigen Gebetbüchern ist in den ältern Auflagen eine Übersetzung von Wolf Heidenheim, in den neuern eine Übertragung von Dr. Selig Bamberger beigelegt. In der neuern Übersetzung fehlt das Pijut des Eleasar Kalir auf der Rückseite der Handschrift. Man hat es offenbar weggelassen, weil es für den heutigen Leser schwer verständlich ist. Es gibt übrigens eine Vielzahl von deutschen und zwei schweizerische «Rödelheimer» Ausgaben, die aber den gleichen Text und die gleiche Übersetzung enthalten²⁴.
2. «*Machzor le-jamim ha-noraim*» (= Gebetbuch für die Hohen Festtage), 1. Teil: «*Rosch ha-schana*» (= Neujahr). Im kritischen Apparat dieses ganz in hebräischer Sprache (Ivrith) gedruckten Buches werden auch einige Varianten des Burgdorfer Fragments erwähnt²⁵.

5. Übersetzungen des Fragments

I. Die Vorderseite des Machsor-Fragments

a) Ein Gebet mit Anklängen an das Alte Testament

Dieses schöne Gebet²⁶ weist zahlreiche Anklänge an die Thora, Hesekiel, Jesaja, Hiob und die Psalmen auf. Die Dichter des Mittelalters lebten stark in der Vergangenheit und in ihrer Literatur. Bibel und Aggada waren ihnen so gegenwärtig wie ihre eigene Umgebung. Sie dachten in den Gedanken dieser Bücher und redeten in ihren Bildern und in ihrer Sprache. Ihre Verse und Gebete sind daher durchsetzt mit Wendungen aus der Bibel und

der älteren Literatur, die entweder wörtlich angeführt oder verarbeitet sind²⁷.

Besonders auffällig ist das Zitat aus Jesaja 6, 2–3, mit seinen grossen und schönen Buchstaben: «Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen.» Dieses Jesajazitat und die Erwähnung des Thronwagens Gottes («markavothen», Mehrzahl von «märkava») in der 9. Zeile waren vielleicht der Anlass zum Einschieben des mystischen (frühkabbalistischen) Pijut des Eleasar Kalir auf der Rückseite²⁸.

Von der ersten Zeile kann man nur noch die Worte «qaschä likhos» lesen. Links vom dritten «Heilig» (qadosch) steht der deutsche Titel des Taufrodes.

b) Die *wörtliche Übersetzung* des Machsor-Fragments
(Aussenseite des Taufrodeleinbands von Burgdorf)

Die Zahlen am linken Rand entsprechen den Zeilen der Handschrift.

(Denn wie Dein Name, so ist Dein Ruhm)

1. ... schwer zu erzürnen und sich neigend zum Gnädigsein; denn Du findest nicht Gefallen am Tode²⁹
2. des Sterbenden³⁰, sondern er stirbt infolge seiner Sünde und du hoffst³¹ für ihn bis zum Tage seines Todes.
3. Wenn er umkehrt, wirst Du ihn sofort aufnehmen³²; denn Du bist ihr Schöpfer und kennst
4. ihren Trieb (zum Bösen), dass sie Fleisch und Blut sind. Der Mensch, seine Grundlage ist von Staub und sein Ende geht
5. zum Staube zurück³³. Mit dem Einsatz seines Lebens beschafft er sich sein Brot³⁴. (Er ist) gleich wie eine zerbrochene Scherbe,
6. wie verdorrtes Gras³⁵, wie ein vorüberziehender Schatten, wie eine verwelkende Blume, wie eine verschwindende Wolke
7. und wie ein verwehender Hauch, wie dahinfließender Staub und wie ein Traum verflattert³⁶. Aber Du bist
8. König, o Gott, lebendig und beständig³⁷. Deine Jahre haben keine Grenze und³⁸
9. die Dauer Deiner Tage hat kein Ende und der Thronwagen («markavothen»)³⁹ Deiner Herrlichkeit hat kein Mass.
10. Es gibt keine Auslegung für das Geheimnis Deines Namens. Dein Name steht Dir wohl an und Du stehst
11. Deinem Namen wohl an und unsren Namen hast Du nach Deinem Namen genannt. Tue es um Deines Namens willen!

12. Heilige Deinen Namen über denen, die Deinen Namen heiligen.
Nach dem Geheimnis des Gesanges
13. der heiligen Seraphim⁴⁰, die Deinen Namen im Heiligtum («qodesch»)⁴¹ heiligen, wie geschrieben wurde [durch die Hand Deines Propheten]:
14. Und einer ruft dem andern zu und spricht⁴²:
15. «Heilig, heilig,
16. heilig ist der Herr der Heerscharen⁴³. Seine Herrlichkeit erfüllt die ganze Erde.»

c) Übersetzung des gleichen Textes von Dr. S. Bamberger⁴⁴

Mussafgebet für das Neujahrsfest in der Rödelheimer Ausgabe (S. 108–109)⁵⁵

Die Zahlen am linken Rand entsprechen den Zeilen der Handschrift.

(Denn wie dein Name, so ist dein Ruhm,)

1. schwer zu erzürnen, leicht zu besänftigen, du willst nicht den Tod
2. des Todesschuldigen, sondern dass er von seinem Wandel ablasse⁴⁶ und lebe. Bis zu seinem Todestage wartest du auf ihn,
3. wenn er umkehrt, nimmst du ihn sofort auf. In Wahrheit, du bist ihr Schöpfer und kennst
4. ihren Trieb, dass sie Fleisch und Blut sind. Der Mensch ist aus Staub gebildet und er kehrt
5. zum Staube zurück; mit Lebensgefahr erwirbt er sein Brot, gleich einer zerbrochenen Scherbe,
6. trockenem Gras, einer welkenden Blume, vorüberziehendem Schatten, schwindender Wolke,
7. verwehtem Hauch, dahinfließendem Staube und dem flüchtigen Traume. Aber du bist
8. König, Gott, lebendig und bestehend! (we-atta hu mälakh el chaj weqajjam!) Keine Grenze gibt es für deine Jahre und kein Ende
9. für die Länge deiner Tage, unermesslich (ist) das Gefolge deiner Majestät,
10. unerforschlich (ist) die Grösse deines heiligen Namens; dein Name entspricht dir und du entsprichst
11. deinem Namen, und uns hast du nach deinem Namen benannt. Tue es um deines Namens willen und
12. heilige deinen Namen über denen, die deinen Namen heiligen. Nach dem geheimnisvollen Gebet

13. der heiligen Seraphim⁴⁷, die deinen Namen in Heiligkeit heiligen, [die Bewohner der Höhe mit den Bewohnern der Tiefe rufen dreifach die dreifache Heiligung in Heiligkeit]⁴⁸ wie geschrieben (steht) [durch deinen Propheten]:
14. Einer ruft dem andern zu und spricht:
15. «Heilig, heilig,
16. heilig ist der Ewige der Heerscharen (= der Herr Zebaoth), erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit^{49!}»

II. Die Rückseite des Machsor-Fragments

a) Ein alphabetisches Gedicht (Pijut) des Eleasar Kalir

Der Name des Dichters⁵⁰ ist in den Anfangsbuchstaben der 20.–24. Zeile verborgen. Er besteht aus den Buchstaben Alef, Lamed, Ajin, Zajin und Resch, d. h. ELAZAR. Mit diesem Eleasar ist (nach Fl. Guggenheim) wahrscheinlich *Eleasar Kalir* gemeint. Dieser lebte um 750 nach Chr. und hat sehr viele solche Dichtungen verfasst⁵¹.

«Nach den Ergebnissen der neueren Forschung lebte Eleasar Kalir wahrscheinlich im 8. oder 9. Jahrhundert in *Palästina*. Er war «Fürst und Gesetzgeber» der Pajtanim (Dichter) und *Schöpfer des Piut* (Pijut) d. h. derjenigen Gattung synagogaler Dichtungen, die in der nach-talmudischen Zeit des Judentums an die feststehenden Gebete angegliedert wurden. Kalir pflegte den Piut im engeren Sinne, d. h. Dichtungen *hymnischen* Charakters, Lob- und Danklieder (hauptsächlich Kerobot), die inhaltlich an die Halacha und Aggada anknüpfen und wohl zum Ersatz des Midrasch-Vortrags dienten⁵².»

Das jüdische Lexikon berichtet über diesen fruchtbarsten und populärsten religiösen Dichter des jüdischen Mittelalters: «Eleasar Kalir (auch Killiri oder Ha-Kaliri genannt) stammte aus Kirjat Sefer und lebte im 8. oder 9. Jahrhundert. Er hat über 200 Poesien (Pijutim) hinterlassen, deren Stoff er der Halacha und Aggada entlehnte. Er dichtete für alle Feiertage und ausgezeichneten Sabbate. Kalir war ein Meister der Sprache, seine Gedichte sind ungewöhnlich reich an eigenen Wortschöpfungen; andererseits sind seine Redewendungen oft dunkel und unverständlich. Kalirs Dichtung wurde in Palästina begeistert aufgenommen und fand auch in Italien, Frankreich, *Deutschland* und Polen grosse Verbreitung. Kalir wurde viel kommentiert und als Autorität zitiert.»

In der Rödelheimer Ausgabe steht vor dem Gedicht in Raschi-Schrift die

Bemerkung: «Al seder alef beth», d. h. «nach alphabetischer Reihenfolge». Tatsächlich beginnen alle Sätze der Reihe nach mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets: Alef (aschär), Beth (bemathajim), Gimel (goaschoth), Daleth (demuth) usw. Nach den letzten Buchstaben des Alphabets Qof (qol), Resch (rachamim), Schin (schofet) und Taw (Tavnith) in der 16.–19. Zeile folgt von der 20. bis zur 24. Zeile der bereits erwähnte Name des Dichters Eleasar.

Alphabetische Lieder gibt es auch in der Bibel, z. B. im «Lob der wackeren Hausfrau» (Sprüche Sal. 31, 10–31). Das «Pijut» (Gedicht) des Dichters Eleasar Kalir hat aber ausser der «alphabetischen Reihenfolge» der Sätze noch eine andere Besonderheit. Jeder Satz endet nämlich mit dem Wort «kisse» d. h. der *Thron*. Wir geben dieses Wort, das den Thron Gottes bezeichnet (Jesaja 6, 1), in der Übersetzung kursiv gedruckt wieder. Das aus drei Konsonanten bestehende Wort ist am linken Rand der Handschrift auf Tafel 4 von der 9. bis zur 25. Zeile leicht zu erkennen.

Im Gegensatz zu dem gut verständlichen Gebet auf der Vorderseite der Handschrift ist das «Pijut» (Gedicht) auf der bisher aufgeklebten, verborgenen Rückseite für den modernen Leser fast wie ein «Buch mit sieben Siegeln» (Off. 5, 1). Eleasar Kalir verherrlicht in seinem Hymnus den hohen und erhabenen *Thron Gottes* («kisse»), den Jesaja in seiner Berufungsvision (Jesaja 6, 1–13) gesehen hat. Offenbar wurde er zu seinem Gedicht angeregt durch das Zitat aus Jesaja 6, 3 auf der Vorderseite, wo vom Lobpreis der Seraphim (Engelwesen) die Rede ist, die einander das «Heilig, heilig, heilig» zurufen. Aber wahrscheinlich hat ihn auch das Stichwort «markevoth» (*Thronwagen Gottes*) in der 9. Zeile der Vorderseite beeinflusst, denn er braucht, um den Thron Gottes zu schildern, die geheimnisvollen Bilder aus dem 1. Kapitel des Buches Hesekiel (Ezechiel). In diesem Kapitel berichtet uns Hesekiel, wie er etwa im Juli 593 vor Chr. von Gott durch eine unerhörte Vision zum Propheten berufen wurde. Diese sog. «Thronwagenvision» hat im Laufe der Geschichte viele Menschen beschäftigt. Schon in der Offenbarung Johannes (Kap. 4) finden wir deutliche Anspielungen auf diese Thronwagenvision. In der frühen Kabbala (Mystik) spielte der «Thronwagen Gottes» (märkava) eine grosse Rolle. In der Mischna und Gemara (Talmud) galt die «Geschichte des himmlischen Wagens» (maase märkava) als *Geheimlehre*⁵³. In neuester Zeit hat der Schriftsteller Erich von Däniken die Hypothese aufgestellt, der von Hesekiel beschriebene «Thronwagen» sei in Wirklichkeit ein «Raumschiff samt Mannschaft» gewesen. Er berichtet u. a., dass der NASA-Ingenieur Josef

F. Blumrich die Dimensionen des von Hesekiel geschilderten «Raumschiffes» wie folgt berechnet habe: Konstruktionsgewicht 63 300 kg, Durchmesser des Hauptkörpers 18 m, Rotorantriebsleistung total 70 000 PS usw.⁵⁴. Auch Eleasar Kalir hat in seinen Hymnus allerlei Spekulationen eingebaut, wenn er z. B. sagt, dass die Chajoth 256 Flügel haben und dass der Fussballen (kaf rägäl) 515 Jahrreisen gross sei. Sein Hymnus ist wohl mehr Kabbala als Exegese.

Bei der Übersetzung mussten wir mehrere hebräische Wörter, die Eleasar der Bibel entnommen hat, unübersetzt stehen lassen, da sie nicht wörtlich, sondern gleichsam als «Fachausdrücke» zu verstehen sind; z. B. sind die «chajja, chajjoth» (Hes. 1, 5 und 1, 22) nicht einfach «Tiere», sondern geheimnisvolle Lebewesen, die Hesekiel erst im 10. Kapitel als «keruvim» (10, 15 und 10, 20), d. h. als Engelwesen (Cherubim) erkennt. Auf Grund von Hesekiel 10, 14 (= Off. 4, 7) hat man später in der Kunst die vier Evangelisten als Mensch (Matthäus), Löwe (Markus), Stier (Lukas) und Adler (Johannes) dargestellt. Auch die Wörter «ofan, ofannim» und «galgal» bedeuten nicht nur «Räder» (Hes. 10, 13), wurden sie doch im Judentum schon früh als Engelwesen betrachtet. Schließlich ist auch «märkava» nicht nur ein Wagen, sondern der «Thronwagen Gottes» (nach Hes. I, 1–28), und die Lehre von der Merkawa oder Merkaba d. h. vom «himmlischen Wagen» ist die Basis der kabbalistischen Theosophie und bildet schon im Talmud das sorgsamst gehütete Gut der Geheimlehre. Versenkungen, die zur Schau der Merkawa führen wollen, charakterisieren vor allem eine bestimmte Geheimschule der gaonäischen Zeit: Die «Jorede märkava» d. h. die in die Merkawa Hinabsteigenden⁵⁵. So führt uns also das Pijut des Eleasar Kalir auf der Rückseite der Burgdorfer Handschrift in das weite und schillernde Gebiet zwischen der jüdischen Kabbala und der modernen «Science fiction» eines Erich von Däniken.

b) Die wörtliche Übersetzung des Machsor-Fragments
(Innenseite des Taufrodeleinbandes)

Da die Varianten der Rückseite des Fragments gering sind, lohnt es sich nicht, eine wörtliche Übersetzung abzudrucken. Die beiden umfangreichen Korrekturen in kleiner Quadratschrift am rechten Rand sind identisch mit dem Text der Rödelheimer Ausgabe. Die etwa acht kleinen Varianten sind für die Übersetzung ohne wesentliche Bedeutung⁵⁶. Wir drucken daher nur die Übersetzung aus der Rödelheimer Ausgabe von 1892 ab.

Zum Problem der Übersetzung der Rückseite der Handschrift schrieb mir Dr. Prijs am 15. Februar 1976: «Die Übersetzung eines solchen, viele Anspielungen aus Talmud und Midrasch enthaltenden liturgischen Abschnitts ist immer problematisch, da der eigentliche Inhalt, der z. T. in der Doppeldeutigkeit der Ausdrücke verborgen ist, nicht zum Ausdruck kommt. Dies ist wohl auch der Grund dafür, dass dieses Stück in der Übersetzung der (neuen) Rödelheimer Ausgaben übergegangen wurde. ... *Ohne einen Apparat von erklärenden Anmerkungen ist eine solche Wiedergabe manchmal kaum möglich.*»

c) Die Übersetzung des Textes auf der Rückseite der Handschrift in der Rödelheimer Ausgabe von 1892

In der 101. Auflage der Rödelheimer Ausgabe (S. 109–110) ist das Pijut des Eleasar Kalir auf der Rückseite der Burgdorfer Handschrift nicht übersetzt. Wir geben daher hier die Übersetzung von *Wolf Heidenheim* in der Ausgabe von 1892 wieder⁵⁷. In der Übersetzung kommt natürlich nicht zum Ausdruck, dass die 22 Sätze des Gedichts alphabetisch angeordnet sind und dass jeder Satz mit dem Wort «kisse» (Thron) aufhört⁵⁸. Um aber dieses Wort «Thron» wenigstens hervorzuheben, setzen wir es in *Schrägdruck*. Die Zahlen auf der linken Seite bezeichnen ungefähr die Zeilen der Handschrift, was aber wegen der Korrekturen⁵⁹ am rechten Rand nicht immer möglich ist. Die Buchstaben am linken Rand bedeuten:

RK = Korrektur in Quadratschrift am rechten Rand

RTL = Randbemerkung eines Talmudgelehrten am *linken* Rand⁶⁰

RTR = Randbemerkung eines Talmudgelehrten am *rechten* Rand

1. Die Chajoth («Lebewesen»), welche den *Thron* auf vier Seiten umgeben⁶¹ und
2. mit 256
3. Flügeln ihn bedecken, beben,
4. wenn sie den *Thron* schauen⁶². Der Himmel über ihrem Haupte⁶³
5. neigt sich dem *Throne* zu, ist wie Eis⁶⁴, obschon des *Thrones* Feuerfunken in ihm ist.

RK Oberhalb des Himmels ist des *Thrones* Abglanz. Sie (die Chajoth)

6. schwitzen nicht aus Ermattung, sondern aus Furcht vor dem *Throne*.

7. Eilends gehen sie hin und her, aus Angst vor dem *Throne*, fliegen wie der Blitz, ohne des *Thrones* Glanz zu verringern; sie wissen
8. RTR wohl, dass kein Ort den *Thron* in sich fassen kann.
9. Der 515 (Jahrreisen) grosse Fussballen steht aufrecht beim *Throne*;
10. RTL sobald ihnen das Loben gestattet wird⁶⁵, eilen sie vom *Thron* hervor,
- RK werden ohnmächtig aus Angst vor dem auf dem *Throne* sitzenden Erhabenen (Gott).
11. Es scheint, als tragen sie den *Thron*, werden aber von ihm getragen,
12. von des Ewigen Armen gehalten.
13. Kommt nun dieses (Israels) Gebet hinauf, teilen sich die Flügel beim *Throne*⁶⁶,
14. verbinden sich aber, wenn die Sündenmenge gross ist⁶⁷.
15. RTL Will der Ankläger⁶⁸ verleumden, bedeckt eine Wolke den *Thron*⁶⁹;
16. kommt des Schophars (Widderhorns) Stimme dann hinauf, umschliesst sie den *Thron*;
17. fordert Erbarmen für die im *Thron* Verzeichneten (Israel), und
18. RTL der Richter mag nicht mehr auf dem *Richterstuhle* sitzen⁷⁰,
19. und das im *Thron* ausgedrückte Bild des Frommen (Jakob) bewegt sich (betet für seine Nachkommen).
20. Vier Chajoth (Engelwesen) tragen den *Thron* (scheinbar) und werden von ihm getragen.
21. RTL Damit Israel nicht zuschanden werde,
22. RTL betet der *Thron* selbst:⁷¹
23. «Gedenke der Beisassen (Patriarchen)⁷², die neben dir beim *Thron* sind.
24. Erbarme dich der Stützen (Frommen)⁷³, auf die du den Schemel (die Erde)⁷⁴ und den *Thron* gestellt hast.»
25. Dann stürmt Galgal⁷⁵, der *Thron* tobt⁷⁶ ...
/ so auch Ophan zu Ophan, Chaja zu Chaja, Cherub zu Cherub, gegen den *Thron*. /

6. Besonderheiten

a) Die Textvarianten

Der Text unserer Handschrift stimmt im grossen und ganzen mit dem noch heute in der Synagoge verwendeten Mussafgebet überein, doch gibt es auch einige Abweichungen. Als Beispiel geben wir hier die zweite Zeile der Vorderseite wieder:

Handschrift:	Heutiger Text:
«ki im be-chäto jamuth»	«ki im be-schuvo middarko wechajah»
«sondern er stirbt infolge seiner Sünde.»	«sondern, dass er von seinem Weg umkehre und lebe.»

In der kritischen Ausgabe von Dr. Daniel Goldschmidt⁷⁷ ist der heute gebräuchliche Wortlaut im Text, die Variante unserer Handschrift dagegen im kritischen Apparat (1. Zeile) abgedruckt. Die Variante «be-chäto jamuth» kommt also auch noch in einer andern (bereits bekannten) Handschrift vor.

b) Korrekturen

Auf der Rückseite der Handschrift hat der Schreiber in der 5. Zeile zwischen den Wörtern «Hu ke'en haqqärach» und «mechil kisse» versehentlich zwölf Wörter ausgelassen; diese wurden dann in kleinerer Quadratschrift an den rechten Rand geschrieben: «[bo] scheviv kisse. U mimma'al [laraqi] a kemareh demuth [kisse]. Zo'oth beli [le] oth mechil.» Ein ähnliches Versehen passierte dem Schreiber noch einmal zwischen der 9. und 10. Zeile, wo die vergessenen Worte in noch kleinerer Quadratschrift an den rechten Rand geschrieben wurden: [le'eth te] raschänah le-faär qofcoth mittachath [la] kisse⁷⁸.»

Diese Flüchtigkeitsfehler (?) zeigen, dass es sich bei der Burgdorfer Machsor wohl nicht um eine erstklassige Handschrift gehandelt hat.

c) Die unpunktierten Randbemerkungen eines Talmudgelehrten

Nach der Ablösung des Taufrodeleinbandes entdeckte ich auf der Rückseite der Handschrift ausser den beiden erwähnten «Korrekturen» noch sechs weitere Randbemerkungen. Diese waren aber nicht in Quadratschrift, sondern in einer sehr kleinen und ziemlich verblassten, *unpunktierten* rabbinischen «Kursivschrift» (Kurrentschrift) geschrieben, die ich nicht lesen konnte. Endlich gelang es dann im Dezember 1975 einem Spezialisten in Jerusalem⁷⁹ die Anmerkungen am rechten und linken Rand

der Handschrift zu entziffern. Dabei zeigte es sich, dass diese Randbemerkungen Erklärungen und Auslegungen von einigen Textstellen enthalten. Es handelt sich also offensichtlich um *kurze Kommentare eines Talmudgelehrten* (Talmudisten). Da diese Kommentare bis dahin unbekannt waren, verleihen sie der Burgdorfer Handschrift einen besonderen Wert. Als Beispiel geben wir hier die Anmerkung zur 10. Zeile im hebräischen Urtext wieder. Dabei haben wir die im unvokalisierten Originaltext fehlenden Vokale eingesetzt:

*Textkorrektur am rechten Rand Kommentar des Talmudgelehrten:
in kleiner Quadratschrift:*

[Le-eth te] raschänah <i>le-faär</i>	Ki be-schaah, schä-jisra(el)
qofçoth mittachath kisse.	mithpalleli(m) en
	le-malakhi(m) reschuth
	<i>le-faär</i> älla domemim (domim).

Dieses Beispiel zeigt uns die Art der Auslegung sehr schön: Der Talmudgelehrte nimmt das «faer» (verherrlichen) des Textes auf, erklärt die «chajjoth» (Lebewesen) von Hes. 1. mit dem bekannteren Wort «malakhim» (Engel) und gibt das «le-eth» (zur Zeit) mit dem Wort «be-schaah» (zur Stunde) wieder. Dann knüpft er an eine (vermutlich im Talmud vertretene) Meinung an, dass die Engel und Israel Gott gleichsam im *Wechselgesang* verherrlichen. Wenn die einen Gott lobpreisen, müssen daher die andern schweigen und umgekehrt⁸⁰.

Die Anmerkungen am linken Rand⁸¹:

<i>Text des Gebets (Quadratschrift)</i>	<i>Kommentar («Kurrentschrift»)</i>
<i>10. Zeile</i> (Korrektur s. o.)	<i>10. Zeile</i>
«Zu der Zeit, da ihnen (den Chajoth) das Loben gestattet wird ...»	Denn zur Stunde, wo Israel betet, ist es den Engeln nicht erlaubt, (Gott) zu verherrlichen, sondern sie schweigen.
<i>15. Zeile</i>	<i>15. Zeile</i>
«Will der Ankläger verleumden, bedeckt eine Wolke den Thron.»	Denn er (Gott) breitet die Wolke aus, so dass sie zur Trennwand wird ⁸² .

18. Zeile
«Der Richter mag
nicht mehr auf dem Richter-
stuhl (ulam) sitzen.»

21. Zeile
«Damit Israel nicht
zuschanden (le-nabbel) werde,
betet der Thron selbst.»

22. Zeile
«Betet der Thron selbst.»

18. Zeile
Der Thron des Gerichts:
Ulam ist sein Name⁸³.

21. Zeile
Erklärung (perusch): «Sie sagen:
Verwirf nicht um deines Namens
willen und verwirf (tenabbel)
nicht usw. (Jer. 14, 21).
Wenn du ihnen Vernichtung
bereitest, so verwirfst du
(menabbel) usw.⁸⁴.»

22. Zeile
Erklärung: «Der Thron selbst
(sc. betet).»

Die Anmerkungen am rechten Rand:

6. und 7. Zeile
«Eilends gehen sie
hin und her aus Furcht
vor dem Throne.»

7. Zeile
... aus Furcht; denn zur Stunde,
wo der Heilige (= Gott) – gelobt
sei er – spricht ... Metatron,
der grosse (Engels-)Fürst ...
und davor fürchten sie sich ...⁸⁵.

Obschon diese Erklärungen eines Talmudgelehrten⁸⁶ für einen Nichtjudentum schwer zu verstehen sind, haben wir sie hier doch vollständig wiedergegeben, da sie für Burgdorf etwas Einmaliges sind, stammen sie doch aus dem dreizehnten Jahrhundert, in dem Tausende von Talmudbänden von den Christen öffentlich verbrannt wurden.

7. Weitere hebräische Handschriften in Bern und Burgdorf

a) Das Berner Fragment⁸⁷

In der Burgerbibliothek Bern wird ein dreiteiliges hebräisches Fragment aus dem frühen Mittelalter aufbewahrt. Es wurde im September 1935 aus dem Deckel von Codex 128 herausgelöst und trägt die Signatur Cod. Bern. 756.67 a, b, c. Die drei Pergamentstücke haben also ebenfalls einem Buch-

binder als Makulatur gedient. Alle drei Stücke (a, b, c) gehörten zu einem Gebetbuch (Machsor). Zwei davon enthalten einen Teil des Mussafgebets am jüdischen Neujahrsfest (Rosch Haschana), das dritte stammt aus einem Gebet des Versöhnungstages (Jom Kippur). Bei einer Überprüfung des Fragments im Frühling 1975 und im Juli 1976 konnte ich folgendes feststellen:

Die Fragmente von Bern und Burgdorf gleichen einander in der Form und im Inhalt. Sie sind zwar nicht von der gleichen Hand geschrieben worden, stammen aber wohl aus der gleichen Zeit und auch aus der gleichen Gegend.

	<i>Berner Fragment:</i>	<i>Burgdorfer Fragment:</i>
Quadratschrift	13. Jahrhundert	13. Jahrhundert
Ritus	westaschkenasisch	westaschkenasisch
Buch	Machsor	Machsor
Inhalt	Mussafgebet	Mussafgebet
Fest	Rosch Haschana und Jom Kippur	Rosch Haschana
Zeilenlänge	22 cm	19,5 cm
Wiederholung des Zeilenendes	jimlokh, schofar	kisse (Thron)
Zeilenanfänge in grosser Schrift	elohenu, al, ansiva	we-chajjoth, kaf
Seitenbreite	max. 33 cm	32 cm
Seitenhöhe	max. 48 cm	42,5 cm

b) Weitere Berner Handschriften⁸⁸

In der Schweiz existieren etwa 20 Machsor-Handschriften. Die meisten sind aber entweder jünger als das Burgdorfer Fragment oder sie sind im rabbinischen Alphabet geschrieben. Dies gilt auch für die drei Machsor-Handschriften Cod. 228, 409 und 423 der Burgerbibliothek Bern. In Cod. 423 war ein deutsches *Judeneidformular* des 17. Jahrhunderts eingeklebt. Cod. 409 gehörte einem Pfarrer von Burgdorf, enthält er doch die lateinischen Bemerkungen: «Machsor sive liber precum Judaic» (Machsor oder jüdisches Gebetbuch) und «S. Hortinus me sibi vendicet» (S. Hortinus mag mich als Eigentum beanspruchen). *Samuel Hortin* war 1614–1637 Prädikant in Sumiswald und 1637–1652 *Stadtpfarrer in Burgdorf*. Sein Name wird im ersten Taufrodel von Burgdorf erwähnt: «Anno 1637 In Majo, Samuel Hortinus, Bernensis.» Wie Pfarrer Hortin zu diesem hebräi-

schen Buch gekommen ist, wissen wir nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er es von seinem Vater, Johannes Hortin, geerbt hat, der Professor des Hebräischen in Bern (1553–1597) war.

c) Das Fragment vom Kronenplatz⁸⁹

Bei Renovationsarbeiten im ehemaligen «*Fankhauserschen Grosshaus*» (heute Buchhandlung Langlois & Co.) am Kronenplatz in Burgdorf fand man 1975 zwischen den Brettern der bemalten Kassettendecke von 1635 Überreste von *hebräischen Handschriften* in schöner Quadratschrift mit tiberischer Vokalbezeichnung. Bei den Fragmenten handelt es sich um schmale Pergamentstreifen, auf denen von jeder Zeile nur ein oder zwei Wörter vorhanden sind. Einige Streifen sind nur noch als Abklatsch auf dem Holz zu sehen. Die Entzifferung ist außerordentlich schwierig. Da die Texte mit Vokalzeichen versehen waren, könnte es sich eventuell um die letzten Überreste einer Machsor-Handschrift handeln. Die Buchstaben gleichen auffallend denjenigen des Taufrodeleinbandes. Obschon zwischen dem ersten Taufrodel (1551) und dem Bau des Fankhauserschen Grosshauses (1629) mehr als 75 Jahre liegen, ist es nicht ausgeschlossen, dass diese Pergamentstreifen und das Burgdorfer Fragment ursprünglich zum gleichen Gebetbuch gehört haben. Es ist schade, dass man keinen Streifen zur Untersuchung abgelöst hat. Leider habe ich von den Fragmenten erst erfahren, als die bemalte Holzdecke bereits wieder zugedeckt war, so dass ich die Schriftzeichen nur auf Photographien studieren konnte.

d) Die Thora-Rolle im Museum am Kirchbühl⁹⁰

In der interessanten «Sammlung für Völkerkunde» beim Rathaus am Kirchbühl in Burgdorf ist in einer senkrecht stehenden Vitrine eine sehr schöne jüdische Thora-Rolle samt Wimpel («Mappa»), Thorazeiger («Jad») usw. ausgestellt. Die fast 35 m lange und 77 cm breite Handschrift ist um zwei Holzstäbe gerollt. Die Thora («Lehre») umfasst den unpunktierten d. h. unvokalisierten Text der Fünf Bücher Mose, die man auf griechisch «Pentateuch» nennt. Solche Thora-Rollen gibt es in jeder Synagoge. Am Sabbat liest der Thora-Vorleser («Baal-Qore») im Auftrag der jeweils neben ihm stehenden «Aufgerufenen» verschiedene Abschnitte aus einer solchen Rolle vor. Nach beendetem Vorlesung wird die Thora-Rolle mit einem Wimpel («Mappa») umwickelt, auf den der Name eines Kindes gestickt ist.

Leider wissen wir nicht, wann, wo und von wem die Burgdorfer Thora-Rolle geschrieben worden ist. Man kann nur sagen, dass sie mehr als 300 Jahre alt ist. Da kein Jude eine Thora-Rolle freiwillig einem Christen übergeben würde, müssen wir annehmen, dass die Rolle irgend einmal konfisziert oder sogar gestohlen worden ist. Ob der «Donator», *Schultheiss Vinzenz Stürler*, auf einem Kriegszug, bei einer Judenverfolgung oder auf andere Weise in den Besitz der Rolle gekommen ist, lässt sich wohl kaum mehr feststellen. Da er längere Zeit als Brigadier in *Holland* war, hat er die Rolle vielleicht von dort nach Burgdorf gebracht. Stürler hat die Thora vor 250 Jahren der Stadtbibliothek Burgdorf geschenkt, von wo sie als Depositum in das 1909 eröffnete Museum am Kirchbühl kam. Im Donatorenbuch der Stadtbibliothek Burgdorf lesen wir auf Seite 53 unter dem Stürler-Wappen: «Herr *Vintzenz Stürler*, dess grossen Rahts der Statt Bern, gewesener Brigadier in Diensten Ihr Hochmögenden HH. Gen(eral) Staaden der Vereinigten Niderlanden und Schultheiss der Statt und Grafschaft Burgdorf (1722–1728).

THORA sive Codex Legis, Continens Totum Pentateuchum Mosis (= Thora oder Gesetzbuch, welches den ganzen Pentateuch des Mose enthält). Ein jüdisches Gsatzbuch, oder Rolle dess Buchs, aus einer jüdischen Synagog, wie selbiges alle Sabbath von den Juden gelesen wird. Auf Pergament sauber geschrieben 64 Ell (= fast 35 m) lang, sambt der darzu gehörigen Kindswindlen (= Wimpel, Mappa) mit seiden genayt (= genäht), und einem Überzug von Rohtem Tuch.»

Nach Mitteilung von Dr. H. Prijs ist die alte «Mappa» verlorengegangen. Sie wurde im 20. Jahrhundert durch die «Mappa» von Dr. Joseph Walch aus Burgdorf (heute in Zürich) ersetzt.

Nachwort

Die vorliegende Arbeit über «Eine hebräische Pergamenthandschrift in Burgdorf» wurde bereits im Sommer 1976 geschrieben, kann aber aus Platzgründen erst in diesem Jahrbuch erscheinen. Im Herbst 1976 verfaßte ich noch einen längeren Beitrag «Aus der Geschichte der Juden von Burgdorf», doch steht zur Stunde noch nicht fest, wann und wo diese Untersuchung publiziert wird. Die Beschäftigung mit den beiden Themen war für mich sehr anregend und hatte zur Folge, dass Rabbiner Dr. Roland Gradwohl am 1. November 1976 in Heimiswil einen interessanten Vortrag über den Glauben Israels hielt und dass am 8. November etwa 40 Gemeindeglieder von Heimiswil nach Bern reisten, um die dortige Synagoge zu besichtigen.

Mit der Untersuchung des Taufrodeleinbandes möchte ich aber auch die Anregung zur Veröffentlichung anderer Handschriftenfragmente verbinden. Im *Burgerarchiv und im*

Schloss Burgdorf gibt es nämlich zahlreiche lateinische Pergamenthandschriften, die nach der Reformation zum Einbinden von Rodeln, Manualen usw. verwendet wurden. Im Herbst 1973 liess ich einige Bucheinbände des Burgerarchivs photokopieren und brachte diese Bilder in die Burgerbibliothek Bern zur Identifizierung. Nach Auskunft von Dr.Chr.v.Steiger (18.1. 1974) handelt es sich bei diesen Pergamenteinbänden um Blätter aus den folgenden mittelalterlichen Büchern:

1. Anastasius Bibliothecarius (Gegenpapst 855, päpstlicher Bibliothekar 867–879), Heiligenlegende «*Passio Acacii et 10000 sociorum crucifixorum*» (Achatius wurde unter Kaiser Hadrian in Armenien gekreuzigt). Handschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.
2. Kirchenrechtlicher (kanonistischer) Kommentar über den «*Liber Sextus Decretalium*», Buch I., Tit. XIV.–XVI., Handschrift aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.
3. «*Calendarium Ecclesiasticum Perpetuum*» (Immerwährender liturgischer Kalender mit Angaben der Goldenen Zahlen, Sonntagsbuchstaben, römischen Tagesbezeichnungen, Heiligenfesten und gottesdienstlichen Texten), Handschrift des 11. Jahrhunderts.
4. Antiphonar oder Graduale des 15. Jahrhunderts. Deutsche Choralneumen (Musiknoten) mit der charakteristischen «Nagelform», 5zeiliges System.
5. Missale des 13.–14. Jahrhunderts, vierzeilige Choralnotation.
Ferner fand ich bei andern Gelegenheiten:
 6. Offertorium, Neumenhandschrift, vor 1400 (kleines Fragment, 11,5 × 2,8 cm).
 7. Ludolf von Sachsen (1300–1378), «*Vita Jesu Christi*», 2. Teil, 60. Kap., verfaßt um 1350, Handschrift des 15. Jahrhunderts.

«*Eyd Büchlj*», 1559

Abgelöster Einband des Ausburger-Buchs von 1533.

Abgelöster Einband.

Abgelöster Einband des Gerichts-Manuals von 1650–1659.

Abgelöster Einband des Thurnbuchs von 1629.

Buchzeichen im Grasswilurbar, 1626.

Einband des 2. Taufrodes von Heimiswil (1650–1715), abgelöst 1962, Gemeindearchiv Heimiswil.

Es würde sich lohnen, die vielen Fragmente zu veröffentlichen, handelt es sich doch bei diesen «Bucheinbänden» um die letzten Reste einer mittelalterlichen Klosterbibliothek (Barfüsserkloster Burgdorf, Kartause Thorberg?) in der Gegend von Burgdorf. W.L.

* * *

Der Autor hat zu der vorstehenden Arbeit einen wertvollen Anhang verfaßt, den wir aus Raumgründen leider hier nicht veröffentlichen können. Er enthält bibliographische Hinweise und ausführliche Erklärungen zu den Bildtafeln und die in der Arbeit zitierten Anmerkungen. Diese Ergänzungen können in der Stadtbibliothek Burgdorf eingesehen oder ausgeliehen werden. Die Bezeichnung lautet:

Anhang zu «Eine hebräische Pergamenthandschrift in Burgdorf»
von Walter Leuenberger, Pfarrer in Heimiswil.

Schriftleitung